

Editorial

Geschichtsverständnis und Berufsbewusstsein in der Erwachsenenbildung

Dieter Nittel

Hans Tietgens wurde Zeit seines Berufslebens nicht müde, auf den unauflösbaren Zusammenhang eines wachen und kritischen Berufsbewusstseins der Praktiker der Erwachsenenbildung einerseits und eines aufgeklärten Verständnisses von der eigenen Geschichte andererseits hinzuweisen. Der Umstand, dass sich der Todestag von Hans Tietgens am 8. Mai 2010 jährt, liefert für die Hessischen Blätter einen Anlass, das Spannungsverhältnis von Geschichtsverständnis und Berufsbewusstsein in der Erwachsenenbildung zu thematisieren und dabei bestimmte Aspekte zu problematisieren.

Für eine junge pädagogische Berufskultur wie die soziale Welt der Erwachsenenbildung gibt es viele Gründe, das Verhältnis von Vergangenheitskonstruktion und sozialer Identität des Berufs neu zu bestimmen. Unter dem Eindruck der neuartigen Institutionalisierung des lebenslangen Lernens wird nicht nur das Verhältnis der vorschulischen, schulischen und nachschulischen Bildung und Erziehung, sondern auch die Relation des formalen, nonformalen und informellen Lernens zukünftig eine Neuvermessung erfahren müssen. Gesellschafts- und bildungspolitische Verwerfungen in der Erwachsenenbildung, wie sie im letzten Heft diskutiert wurden, evozieren einen zusätzlichen Zugzwang der Selbstpositionierung.

In einer Situation des Umbruchs und der Modernisierung spricht vieles dafür, die innovations- und zukunftsgerichtete Haltung der aktuellen Bildungspolitik und die eher vergangenheitsorientierte, auf Rekonstruktion setzende Perspektive der (historischen) Forschung stärker aufeinander zu beziehen und wenn möglich auf intelligente Weise zu verbinden. Wenn Entscheidungsträger zukünftige Handlungsoptionen auf ihre Erfolgsaussichten überprüfen, so müssen sie unweigerlich den Fluchtpunkt ihrer Aufmerksamkeit auf die Vergangenheit richten. Nur so können verborgene Ressourcen zielgerichtet verwendet oder hinter dem Rücken der Akteure/innen wirkende Kräfte erkannt werden. Anders als es uns der „bildungspolitische Mainstream“ nahe zu bringen versucht, der in seiner Innovations-Euphorie dem Erfahrungswissen der älteren Generation tendenziell indifferent gegenübersteht, beharren wir auf der Würde und dem Eigensinn von berufsbiographischem Erfahrungswissen. Bis heute gibt

es keinen Ort, kein Forum, wo die Weisheit der alten Generation systematisch mit dem Erneuerungswillen der jungen Mitglieder der Berufskultur in einen fruchtbaren Dialog gebracht werden kann. Das Sichtbarmachen und die Einfädelung des Berufswissens der sich im Ruhestand befindlichen Praktiker/innen in die aktuelle Diskussion der Erwachsenenbildung sind demnach keine selbstverständlichen Vorgänge; sie müssen mittels Publikationen oder anderer Aktivitäten initiiert werden.

Die massiven Schwierigkeiten der Redaktion, geeignete Autoren für dieses Heft zu finden – das wollen wir an dieser Stelle gar nicht verschweigen –, spiegeln die strukturellen Probleme der Erwachsenenbildung als Berufsfeld und als wissenschaftliche Disziplin mit der hier zugrunde liegenden Thematik wider. Trotz dieser Probleme hoffen wir, ein interessantes Heft zusammengestellt zu haben: *Wiltrud Gieseke* greift das bereits in ihrer Habilitation genutzte Habitus-Konzept auf, entwickelt es weiter, diskutiert es im heutigen gesellschaftlichen Kontext und wendet es auf unsere Fragestellung an. Ein exponierter Repräsentant auf dem Feld der Historiographie der Erwachsenenbildung, *Horst Dräger*, wendet sich dem Gegenstandsbereich mit Blick auf die eigene wissenschaftliche Zunft kritisch zu und stellt die provokante These auf, die Geschäft der Geschichtsschreibung der Erwachsenenbildung doch besser den Historikern zu überlassen. *Andreas Seiverth*, Vertreter eines Segments der Erwachsenenbildung, das auf eine altehrwürdige Geschichte zurückblicken kann, buchstabiert aus der Sicht des DEAE ein elaboriertes Konzept der geschichtlichen Selbstvergewisserung aus, das viele konstruktive professionstheoretische und berufspolitische Anregungen enthält. *Dieter Nittel* und *Julia Schütz* versuchen auf der Grundlage erster empirischer Hinweise aus einem DFG-Projekt der Frage nachzugehen, inwieweit die über 30 Jahre alte Formel vom lebenslangen Lernen faktisch im Berufsbewusstsein verankert ist. Im zweiten Teil des Heftes geben wir Leiterinnen von Volkshochschulen die Gelegenheit, sich über den Weg eines E-Mailinterviews zum Thema zu äußern. Ein Mitarbeiter einer großstädtischen Volkshochschule und Vertreter der „Nach-68-Generation“ liefert ein Beispiel, wie die politisch konnotierte Berufsmotivation aus der Reformphase auch unter den heutigen Bedingungen eine gewisse Strahlkraft besitzt und eine Verstetigung erfahren kann. *Fried Peter Bourseaux* wendet sich den „Mythen der Volkshochschule“ zu und formuliert eine beachtenswerte Selbstreflexion, die für den Habitus der Volkshochschule, sich immer wieder aufs Neue selbst in Frage zu stellen, exemplarisch sein könnte.

Unter der Überschrift „Diskussion“ drucken wir in diesem Heft eine Kontroverse ab, die sich um das so genannte Referenzmodell „für ein trägerübergreifendes Zertifizierungs-, Qualifizierungs- und Anerkennungssystem für in der Weiterbildung Tätige“ rankt. Durch einen Artikel im letzten Heft von Dieter Nittel „Verwerfungen im unvollendeten Projekt der Professionalisierung. Ein Zwischenruf“ wurde *Wolfgang Seitter* dazu angeregt, auf die in dem Beitrag geäußerte Kritik an dem vorgelegten Vorschlag zu reagieren. *Dieter Nittel* nimmt in seinem Beitrag „Eine erfolgreiche Professionalisierung ist auf Partizipation des Lehrpersonals angewiesen“ Stellung zu Wolfgang Seitters Kritik.